

Franckesche Stiftungen zu Halle

Richtige Gedancken gegen die Mißgeburth der unrichtigen so genannten freymüthigen und unpartheyischen Gedancken eines Pseudonymi Gottlieb Richters, ...

Richter, Gottlieb

Schorndorff, 1723

VD18 12437786

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha55-1-199559](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha55-1-199559)

DL.

150 Fz

26.
15.

Richtige
Sedanken

gegen
die Mißgeburt
der unrichtigen
so genannten freymüthigen und
unpartheyischen

Sedanken
eines Pseudonymi
Gottlieb Richters,

über die Frage:
Was von denen so genannten einfältigen Predig-
ten (hätte nur Predigern oder dummen Dorffs
Pfarrern sagen mögen, wie er im Texte
spricht) zu halten sey?

Als eine Schutz-Schrift (Apologia)
und Ehren-Rettung,

eröffnet
von einem Mitbeschimpfften.

Schorndorff im Jahr 1723.

12

23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511

Am 23. 11. 1511



Numinis auxilio Vobis hoc scribo legendum,
A vero falsum quos removeere juvat.

Senn man etwas liest, das nicht allzurichtig ist, es wären denn etwa nur Sphalmata oder einige geringe παραμαρταια, so hat man alsbald seine Reflexiones, Remarques und Gedanken bey sich selbst darüber, man examiniret solches, man conferiret deßhalb mit andern, die es zugleich mit angehet, in beyläufftigen Discoursen bey zufälligen Zusammenkünften, oder bey anderer Gelegenheit, und vernimmt ebenfalls ihre Meynung, ehe man etwas an Tag darwider geben sollte.

J. 2. Meine Gedanken über die so genannten freymüthigen (welche gar zu frey) und unpartheyischen (das Scriptum selbst weist das Gegentheil) Gedanken eines Pseudonymi, der einen andern Nahmen ihm angedichtet, habe aus keiner andern Ursach und Absicht hiermit zu Papier bringen wollen, als andern meines gleichen solche desto besser zu eröffnen, und sie zu sondiren, wie ferne ihre Gedanken mit denen meinigen einstimmig seyn, auch dem Scripturienti zu zeigen, wie er seine in denen meisten Stücken unreiffe und fehlende Gedanken ändern, corrigiren und verbessern könne.

J. 3. Der Verfasser derjenigen Schrift, welche zu examiniren wir vor uns haben, nennet sich Gottlieb Richter. Gottlieb, daß er es vielleicht ist oder seyn will, aktiv und passiv, Gott angenehme, und ein Liebhaber Gottes. Man sollte fast an beyden zweifeln. Denn dieß Gebot haben wir von ihm, (unserm Heyland,) daß, wer Gott liebet, er auch seinen Bruder (den andern Mit-Christen) liebe,

Liebe. 1. Joh. 4. 21. und wenn es gleich der allergeringste Dorff-Pfarrer
 wäre, daß er denselben nicht verachte, viel weniger ihn schimpfflich
 durchziehe und über die Gebühr herunter mache; und so er etwas von
 Schwachheiten an ihm findet, dasselbe mit aller Sanftmuth trage,
 und vielmehr zu als aufdecke, denn die Liebe decket auch der Sün-
 den Menge, 1. Pet. 4. 8. solches auch bey ihm auf geziemende und
 Christliche Weise zu verbessern suche, als daß er dasselbe öffentlich
 überall sollte ausschreyen. Was er aber vor eine rationem denomi-
 nandi habe bey den Ben. Rahmen Richter, das wird man so gleich
 nicht errathen können. Vielleicht von richten, welches in seiner signi-
 ficatione prima & formali so viel heißt, als etwas wieder schlecht und
 gerade machen, das krumm und gebogen ist; das zurechte bringen, das
 nicht recht ist; in die Höhe bringen, das zu Boden liegt; wie solches aus
 denen compositis erhellet: Abrichten, anrichten, aufrichten. Die Zimmer-
 leute haben ihr Richtscheid, ihre Richtschnur. Ein zugehauen Haus
 aufsetzen, nennen sie richten. Man könnte auch auf die Gedanken kom-
 men, daß er es von der significatione secundaria & analogica herfüh-
 ren, und gleichsam ein Gerichte hegen, und ein Richter seyn will; dar-
 zu er aber einen Beruff haben, und sich legitimiren muß. Denn ein
 jeder Mensch, in allem, was er gedencet, redet, thut, oder vornimmt,
 muß sich zuerst prüfen, und forschen, ob er auch einen Beruff darzu ha-
 be, ob es nach seinem Beruff, und nicht wieder denselben sey? Der
 Beruff aber ist zweyerley: Officii & dilectionis fraternæ. Der Amtes-
 Beruff, und der Beruff der Christlichen oder Brüderlichen Liebe.
 Den Nächsten zu straffen, wenn er irret oder fehlet, und ihn wieder
 auf den rechten Weg zu bringen durch freundliche Erinnerung, oder
 auf andere Liebesvolle Weise hat ein teglicher Christ einen Beruff.
 Wo es aber geschieht aus Fürwitz, oder andern niedrigen Ursachen,
 die einem solchen selbst am besten bewußt sind, denn wer kan in die Her-
 gen sehen? so thut er besser, er belset mit seinem richten zurück, sonst
 trifft ihn der Ausspruch Christi: Richter nicht, so werdet ihr auch
 nicht gerichtet. Luc. 6. 37. Will unser Herr Richter einwenden:
 Er sey von einem andern darum gebeten worden, so wird er doch wis-
 sen, daß nicht alles recht ist, was ein anderer von uns verlanget. Sol-
 te wohl der Beruff richtig, und die Entschuldigung gültig seyn, wenn
 einer jemand todtschläge, und wolte sagen, ein anderer sein guter
 Freund,

Freund habe es ihm geheissen? Mit der Zunge (Feder) den andern todtschlagen, Jer. 18, 18. Ist vor Gott nicht weniger sündlich, als jenes. So iemand nebst denen andern das fünfte Gebot hielte, und sündigte an einem, am achten, wie die Leute insgemein meynen, dieses Gebot habe am wenigsten zu bedeuten, der ist ein Übertreter des ganzen Gesetzes. Jac. 2, 10. Daß es aber ein nomen fictum, ein erdichteter Name sey, siehet man auch daher, daß er sich mit einem Beyßatz von seiner Bedienung, Station oder andere Merckzeichen, wer er sey, nicht heraus gelassen, sondern unbekannt seyn will, und daß er gleichsam in einer Frey- Stadt oder Burg, da man ihm nicht beykommen soll, weil er sich bey seinem unrecht thun fürchtet, denn wer recht thut, scheuet sich nicht, nach dem Sprich- Wort: Thue recht, scheue niemand; dabey sein Gewissen ihm gesagt, daß es nicht recht sey, u. hätte also dieses unterlassen sollen; da er sich nun verborgen halten will, auch zugleich Zöll- frey- Gedanke ihm anmasset, so bin ich nun auch nicht schuldig mich zu nennen, und setze ein Dorff, das in Schwaben eine feste Stadt ist.

S. 4. Das Objectum reale, oder die Sache, von welcher dieser Richter handelt, und das Gerichte heget, betitult er die so genannten einfältigen Predigten. Wo sind sie aber so genennet, und von denen andern abgesondert worden? Da alle Predigten sollen einfältig seyn nach der Einfalt des göttlichen Worts eingerichtet; betrifft aber am meisten das objectum personale, S. p. 4. S. 1. Das sind die armen Dorff- Pfarrer, als ob in Städten und andern Orten, die Stadt- Recht haben, insgemein solche Leute wären, die es besser machten. De- bebamus quidem &c. Nun will ich nicht allen Dorff- Pfarrern das Wort reden, denn ich weiß nicht, wie es aller Orten aussiehet. Man wird aber auch dieses gestehen müssen, daß viele Prediger auf dem Lande oder in Dörffern sind, welche es manchen Stadt- Predigern, sie mögen seyn Pastores oder Diaconi, in vielen Stücken gleich, auch wohl zuvor thun, so wohl in der Amts- Treue, als auch in der Gelehr- samkeit, im Fleiß und im Studiren. Nur daß die Dorff- Pfarrer von einigen Unverständigen in Städten verachtet sind, und wenn man sagt: Es ist ein Dorff- Pfarrer, so ist so viel, als ein armer, albern, einfältiger Mann, nemlich in den Ohren eines solchen stolzen Ber- ächters; denn es giebt auch vernünftige Leute in Städten, welche besser zu urtheilen wissen. Die Beschreibung eines Dorff- Pfarrers

könnte genommen werden aus den Worten Hiobs c. 12. v. 5. Der Gerechte und Fromme (oder ein Dorff-Pfarrer) ist ein verachtetes Lichtlein für den Gedanken der Stolzen. Stehet aber doch, daß sie sich daran ärgern. conf. 1. Cor. 4. 9. 10. 13. Der arme, geringe und einfältige Christus zu seiner Zeit in den Gedanken der stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten aber sagt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11. 6. Es ist auch gar zu univorsal gerevet. p. 5. Die einfältigen Prediger besitzen meistens die Dorff-Pfarren. So muß es nun der größte Hauffe seyn. Da man doch, wenn man (von den Stadt-Pfarrern nicht zu judiciren) eine Vergleichung der Dorff-Pfarrer anstellen wolte, so würde die Zahl der rechtschaffenen Dorff-Pfarrer weit größer seyn, als der andern. Ich kan von der Inspection darinnen ich lebe, mit Wahrheit sagen, daß mir nicht einer von allen Dorff-Pfarrern bewußt ist, der seine Station nicht meritire, und solche auch bisher redlich und rühmlich maintainiret habe, obgleich in der Fraternität selbst Halb-Städter gewesen sind, welche die Dorff-Pfarrer gegen sich verächtlich Dorff-Rabbinnen genennet haben, sie aber haben Berg-Rabbinnen seyn wollen (conf. 1. Reg. 20. 23.) Es ist ohnlängst ein Büchlein heraus kommen: Das gesamte jetzt lebende geistliche Ministerium im ganzen Churfürstenthum Sachsen, darinnen werden alle Prediger in Städten und auf dem Lande dem Nahmen und denen Orten nach, wo sie ihr Amt verrichten, recensiret, deren Summa über 2000. sich erstrecken soll, laut der Vorrede, ich habe sie nicht nachgezehlet. Man nenne doch unter denenselben diejenigen, die nicht von sich selbst eine Predigt machen könnten, sondern erst über die Postillen lauffen müßten. Wäre gleich einer oder der andere, so würde er doch damit keine Eode-Sünde begehen, ceteris paribus, noch eine große Verantwortung bey Gott und Menschen deshalb haben müssen. Die Consistoria und Superintendenten sind auch in andern Fällen, so einer tadelhaftig lebet, vigilant genug, daß eben keine andere unberuffene Censores oder Richter auftreten dürfen.

I. 5. Wir müssen doch nun dieselbe Schrift durchgehen, und sehen, was unser Gottlieb Richter allenthalben vorbringt, wiefern es die Wage hält, was der Wahrheit gemäß ist, oder was einer Correctur und Verbesserung verdienet; auch die Vorschläge anhängen, wie der Status Ecclesiasticus bey denen Dorff-Pfarrern auf dem Lande

Landes seiner Meynung nach anders und besser könne eingerichtet werden.

§. 5. Ueberhaupt und zum Voraus ist dieses zu erinnern, daß es keinen Unterschied machet, weder von denen Ländern oder Provinzien, noch von gewissen Districten eines Landes. Denn es ist auch in einem Lande in gewissen Stücken unter einem Consistorio anders, als unter dem andern; noch auch von denen Landes-Verfassungen. So viel erscheint aus etlichen passagen dieser seiner Schrift, als ob er nur mit denen Nieder-Sachsen zu thun hätte, und wirft doch alles aller Orten zusammen über einen Hauffen, als ob er über ein Maas alles messen wolte und könnte, oder, als ob über ein einiges, das ist, sein Modell, das dieser Modell-Meister als eine chimæra in seinem Kopff hat, allein alles gemacht sey; da doch ein grosser Unterschied sich findet, wie im Regimine seculari, in der weltlichen Regierungs-Form, welche mit Veränderung der Orter sich verändert, also im Regimine Ecclesiastico, oder im Kirchen-Staat, in Kirchen-Sachen. Wir können solches auch mit andern Exempeln erklären. Es ist ein Unterschied in allen Dingen nach Beschaffenheit der Orter oder Länder, und der Leute in denselben, wie der genius nationum unterschiedlich ist. Auch ein jedes Land hat was besonders. Vom Hauf- Wesen ein Gleichniß zu nehmen, wie man immer gerne von Sachen dergleichen nimmt, womit man umgeheth, so muß man überall dabey auf die Land-Art sehen, und kan darinnen nimmermehr eine solche Vergleichung seyn, daß sie sich auf alle Fälle schicke, obgleich immer allgemeine Regeln hervor kommen, als neue Geburthen. Auf andere Weise muß es geführt werden in Städten, auf andere Weise auf dem Lande, anders im Gebürge; anders in Ebenen und Auen, oder Gründen, an Strömen; anders auf guten fetten Boden; anders auf dürren, mageren und sandigten Grunde; anders in Pohlen und Preussen; anders in unserm Sachsen-Lande. So ist auch ein Unterschied am Gewichte, Maas, Ellen, Kanne, Scheffel &c. Auch die Thiere, Vogel, Fische sind denen Ländern nach unterschiedlich. Demnach ist es eine Thorheit eine gang diverse Sache nach dem Maas der andern ab messen (alle über eine Kam scheren nach dem Sprich-Wort) und ein Universal-Werk daraus mache wolte. Die Substantialia, die so genannten spiritualia sind aller Orten in denselben Kirchen einerley, denn wir haben als
 ler

ler Orten nur ein Wort Gottes, ein Glaube, eine Tauffe &c. Die
 Circumstantialia Ecclesiastica aber sind nach des Landes Verfassung
 unterschiedlich. Es sind auch die Zeiten zu unterscheiden. Nach der Re-
 formation zu Lutheri Zeiten waren wenig gelehrte Prediger und ge-
 schickte Pfarr-Herren, wie es Lutherus bey der Visitation selbst be-
 funden, und darüber geklagt hat. S. Vorrede über den kleinen
 Catechisum. Nach dem dreyßig jährigen Kieg mag es im Anfang
 wohl auch nicht allerdings an allen Orten mit denen Pfarrern gar zu
 gut seyn bestellet gewesen, wie jetzt es gut bestellet ist, da man
 unter vielen Subjectis oder Candidatis die Wahl haben kan, daran in
 vorigen Zeiten Mangel war; davor man Gott desto mehr danken
 und ihn preisen soll, daß durch seinen Segen die Studia jetzt mehr als
 jemahlen floriren, auch neue Schulen und Universitäten an vielen
 Orten aufgerichtet sind. Gott hat die damahligen duncklen, trüben,
 wolckigten Zeiten in einen hellen Sonnen-Schein verwandelt.
 Was aber unser Herr Richter vor enormia unter denen Dorff-
 Pfarrern in Nieder-Sachsen antreffen will, welches ihm aber an sel-
 bigen Orten wohl auch nicht wird zugestanden werden; ich kan ihm
 auch nicht bestimmen, denn ich habe einst in meiner Jugend in die-
 selben Lande mit reisen müssen, und befunden, daß dieselben Leute auch
 Menschen und Christen sind in Städten und Dörffern, und ebenfalls
 vernünftig mit andern Leuten umgehen, so wohl, als bey uns, obgleich
 ihre Sprache nicht so wohl lautet, über welche er sich nicht hätte mo-
 quiren sollen; das wird in unsern Ober-Sächsischen Landen er nicht
 finden. Wenn gleich bißweilen eine Schwachheit oder Fehler bey
 denen Dienern Christi etwa mit unterlauffen solte, so sind sie Men-
 schen, tragen ihren Schag in irdischen Gefäßen. 1. Cor. 4. 7. Der Apo-
 stel Petrus war selbst nicht frey davon, und mußte von einem andern
 Apostel, dem Paulo, dessen erinnert werden. Gal. 2. 11. Was andern,
 und noch stärckern und heiligern Männern wiederfahren ist, dem sind
 auch wir unterworffen. Die gesündesten Leute können leicht krank
 werden, und die vollkommensten fehlen, wiewohl niemand vollkom-
 men ist: Große Leute fehlen auch. Ps. 61. 10. Wir fehlen alle mannig-
 faltig. Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommen Mann.
 Jac. 3. 2. Aber, wo ist er? Unter den größten muß ein jeder sagen: Homo
 sum, humani nihil a me alienum puto. Ein jeglicher hat etwas Mensch-
 liches

liches an sich, welches oft wieder seinen Willen und Vorhaben sich äußert. Wer kan auftreten und sagen, daß er niemals etwas versehen, oder daß er es je zuweilen nicht hätte können besser machē. Der allerheiligste ist nicht ohne Tadel, der stärkste nicht ohne Schwachheit. Die scharffsichtigsten und gelehrtesten übersehen oft etwas. An dem schönsten Frauenzimmer finden die Tadel Mangel. Der behutsamste Wandersmann kan ausgleiten, oder einen Fehl-Tritt thun, straucheln und fallen. Der Weg ist schlüpfrich, und wir wandeln alle darauf. Wer stehet, mag zusehen, daß er nicht falle. 1. Cor. 10, 12.

I. 7. Im Vorbericht sind lauter Postulata, die nicht zu erwiesen stehen. Daß von dieser materia noch keine Schrift heraus, ist ein Zeichen, daß sie noch niemand würdig dazu geachtet hat. Von zerbrochenen Töpfen, oder in denen Schenck-Häusern zer schlagenen Krügen und Gläsern ist auch noch nichts heraus, wer will sich nun die Mühe nehmen, die Scherben zusammen lesen, und einen Tractat davon schreiben. Wenn es Urnz oder Todten-Töpfe wären. Es soll diese Schrift des Zn. Richters ein Abriß seyn eines weiltäufftigen Wercks, man möchte es nur bey dem Abriß bleiben lassen, und die Zeit u. das Papier auf etwas bessers wende. Es ist dieser Abriß schon genug, ja allzugroß von Schmähungen u. Beschimpfungen der meisten Dorff-Pfarrer.

I. 8. Nun fängt sich die Tractation an. Der erste Paragraphus in diesen Abriß mahlet ab, erstlich des Amts und Pflicht derer Prediger; daran ist nichts auszusehen; und weist hernach die extrema. Die meisten wären Miedlinge, die nicht Gottes Ehre suchten. 2c. Mein! woher weiß es der Herr Richter; wer hats ihm gesagt? vielleicht sein feindselliges Herz, oder sonst ein Priester-Felnd, Breckling oder ein anderer seines gleichen. Auf diese Weise hat er auf alle Prediger einen Verdacht, kein einziger ist ihm ausgenommen. Bringet der Prediger etwas vor, das gelehrt oder annehmlich ist, in die Ohren fällt und eine Aufmerksamkeits macht, so heisset er ein alamode-Prediger. Macht er es seinen Zuhörern, die Sache zu fassen, leicht, welches eine noch grössere Kunst ist, so heisset er albern und einfältig. Wenn der Verfasser selbst ein Prediger wäre, zu welcher Classe würde man ihn wohl rechnen müssen? Er selber würde denken, er sey ein rechter Diener Christi, und würde es nicht leiden können, wenn ihn ein anderer anders nennen wolte, oder andere Gedanken von ihm hätte. So kan er

nun von sich selbst urtheilen, wie es mit denen andern ist. Sie werden auch nicht alle ohne Gewissen, Geschicklichkeit und sufficienter Gelehrsamkeit seyn, das ist, nicht Ochsen und Esel, daraus sie der Verfasser mit seiner Schrift gerne machen wolte. Aber was du wilt, das die die Leute nicht thun sollen, das thu du ihnen auch nicht. Wer Jungfrauen und Priester schändet, der nimmt selten ein gutes End.

J. 9. Nachdem nun unser Herr Richter zweyerley Prediger statuïret, etliche, die es rechtschaffen meynen, und ihr Amt treulich verrichten; und andere, die da sind Niedsinge und Wölffe, welches man passiren lassen kan, weil Christus selbst diesen Unterscheid machet, wiewohl Christus eigentlich die falschen Lehrer durch diese meynet, zu seiner Zeit, die Geistlichen zu Jerusalem; auch diese wieder eintheilet in die galanterie, oder die alamode-Prediger, und in die albern, einfältigen und dummen Prediger, so sagt er nun im andern J. von jenen, daß sie meistens Theils in Städten anzutreffen seyn. Es würden zwar auch dumme und einfältige Schöpfe oft in die Städte befördert durch allerley Intriquen, es würden ihrer aber wenig seyn. Dabey kömmt er auf das Studium Homileticum, und macht solches sehr herunter, es werde dadurch das Wort GOTTES zerzerret ic. Ich sage aber das Gegentheil; wer dieses Studium nicht hat, der zerzerret oft den Text, der dem andern doch ganz leicht zu tractiren ist; das Studium Homileticum gründet sich auf das Studium Hermeneuticum, und macht dem Oratori sacro die Arbeit und die Sache, oder den Concept der Sache, ihm selbst und dem Auditori alles leicht. Jenes ist gleichsam der actus signatus, & primus; dieses secundus & exercitus. Daß aber viele dieses Studium negligiren, das hermeneuticum & homileticum, und solche servitia ingenia haben, daß sie sich nur der andern Arbeit gebrauchne, u. sich nicht getraue den Text selbst zu resolviren und zu disponiren, das kan diesem Studio an sich selbst nicht präjudicirlich, oder nachtheilig und verwerfflich seyn. Es hilft auch viel darzu, daß alle Messen so viel solcher Schriften im Catalogo stehen, und heraus kommen, darinnen die Texte 5. 10. 20. auch wohl 50. mahl sollen disponiret seyn. Es wills immer einer besser als der andere können, und flattiret sich ein jeder mit seinen aus der massen schönen und sinnreichen Erfindungen, wie der Narcissus an seinen eigenen wohl portionirten Gesicht, krausen Haar und Lineamenten sich ergötze, und in sich selbst verlebte, oder als ein Pfauen an seinen

seinen Federn. Sollte denn dieses andern nicht auch gefallen, und ein solches Buch als eine Schatz-Kasten halten, daß sie unter so vielen inventionen etwas zu ihrem Gute auszulesen haben, und dadurch selbst auf eine neue invention gebracht werden? Welches man an seinem Ort gestellet seyn läset. Wenn es nur nicht ein bloßer schöner Riß oder Modell wäre von einem Gebäude, das dem andern präsentiret wird, welches er nach dem Riß und Modell doch nicht kan ausführen. Aber es macht insgemein faule Leute, daß sie das studium homileticum so sehr nicht achten, noch selbst sich darinnen üben, welches doch an sich selbst sehr löblich, lieblich und nützlich ist. Einer, der kein gut Gedächtniß hat, und nur eine kleine passage in vielen Stunden nicht kan auswendig lernen, wenn er einen Prediger eine ganze Stunde seine Predigt ohne Anstoß memoriter halten höret, wundert sich, wie das zugehet, und dencket, das wirst du nicht lernen können. Wenn er aber siehet, wie leicht es ist, eine Predigt zu machen, wenn er die Methode inn hat; wie leicht sie kan memoriret werden, weil alles aus und auf einander folget, daß man das Concept nur ein oder etliche mahl durchlesen darff; und wie leicht es denen Auditoribus wird alles zu fassen, indem es ordentlich vorgetragen wird, außer dem das predigen nur eine Marteren ist, und die Predigt nur ein confuses Wesen, so freuet er sich darüber, daß er diese Kunst nun auch verstehet. Und dieses kan einer, der in der Theologia thematica (thetica morali & casuali) & exegetica den Grund geleyet hat, in etlichen Wochen begreifen quoad principia, darzu das exercitium kommt, so machet einen habitum. Daß aber einige die methode und gute Ordnung verachten, andere aber nur immer künsteln, und derselben zu ihren eiteln Ruhm mißbrauchen, da kan die Methode nicht davor, und bleibet die Sache an sich selbst doch in ihren Bürden, ist auch billig hochzuachten, als eine göttliche Wohlthat, dadurch er das studiren und predigen leichter machen wollen. Wenn Philippus Melanchthon zu dieser Zeit hätte leben sollen, so würde er auch haben predigen können, und diese Kunst noch besser excoliren helfen.

§. 10. Nun kommt unser Index und Censor eigentlich auf die Prediger, um deren willen er dieses sein scriptum evulgiret hat. Das sind ihm Leute, dumm und ohne Verstand, nach seinem eignen exorbitant- großen Verstand; und könnte man keinen Dschon oder Esel kaum

kaum so dumm beschreiben, als die Dorff-Prediger von ihm be-
 schrieben werden. Und die machen den meisten und größten Hauffen
 aus. Was er von rechtschaffenen Männern sagt, das redet er nur zum
 Schein, daß er eine Spaltung unter der ganzen Societät machen will,
 und ein Theil des andern sich nicht soll annehmen. Aber gleiche Brü-
 der gleiche Rappen. Eine Zunfft muß die Zunfftmäßigen, als ihre
 Mit-Glieder, nicht gänzlich lassen fallen, ob sie gleich nicht alle gleiche
 Geschicklichkeit haben, und immer einer bessere Arbeit macht, als der
 andere, sonst gereicht es der ganzen Zunfft zum Schimpff und Ber-
 achtung. Gott hat seine Gaben unterschiedlich ausgetheilet. Einer
 achte den andern höher als sich selbst. Phil. 2, 3. Und: So jemand sich
 läßt düncken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betruget sich selbst.
 Gal. 6, 3. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Sol-
 cher Dünckel hat vielmehr betrogen. Sir. 3, 24, 26. Was haben Zunfft-
 Genossen einer andern oder fremden Zunfft oder gar Stimpler und
 Simpler an denen Gliedern dieser Zunfft zu beurtheilen? Ein jeder
 wird vor sich selbst Rechenschaft geben müssen dem obersten Herrn
 im Himmel. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er
 stehet oder fället seinem Herrn; er mag aber wohl aufgerichtet wer-
 den, denn Gott kan ihn wohl aufrichten. Rom. 14, 4. Und den, den er
 an seine Stelle auf der Welt gesetzt hat. Dessen sich kein fremder an-
 massen soll, wenn er nicht beschuldigt werden will, in ein fremd Amt
 zugreifen. 1. Pet. 4, 15. Diese πολυπραγμοσύνη heißt teutsch: Aufan-
 deren, wenn Christus gepredigt wird, es geschehe Zufalls oder anderer
 Weise, Phil. 2, 18. so freuet sich der Apostel Paulus doch darinne. I. c.
 Wer weiß auch, wer am meisten erbauet und ausrichtet mit seinen
 Predigten, ob die hochgelehrten Stadt-Prediger, oder die einfältigen
 und albern Dorff-Pfarrer? Wer weiß auch, ob mehr selig werden,
 arme Dorff-Leute, oder reiche wollüstige Stadt-Leute? denen armen
 (geistlich und leiblich) wird das Evangelium gepredigt. Matth. 11, 5.
 Der Herr Jesus hat mehr Zuhörer gehabt von armen Leuten auf
 dem Lande, als von reichen aus denen Städten. Es ist bekannt das
 Exempel eines hochgelehrten Doctoris Theologiae, Professoris und
 Predigers zu Leipzig, in abgewichenen Seculo, der in seiner Krankheit
 gar schwermüthig worden, und keinen Trost hat finden können, ob
 ihm gleich die andern Prediger fleißig Trost zugesprochen; er selber
 auch

auch hat sich auf keinen rechten Trost, Spruch besinnen können, der ihm hätte das Herz gerühret. Endlich ist ein Dorff-Pfarrer kommen ihn zu besuchen. Diesen hat er auch um Trost angesprochen, der aber sich entschuldiget, er habe nur armer Leute, einfältigen Dorff-Trost. Darauff der Patient gesagt: Oh! so sollte er ihm doch denselben Trost mittheile, welcher auch so kräftig gewürcket hat, daß der hochgelehrte Patient bekennen müssen, das sey der rechte Trost. Werden die auf dem Lande weiter beschuldiget, daß sie die Predigten oft aus denen Ermeln schüttelten, daß sie redeten, so zusage, *Quicquid in buccam venit*; so muß man wissen, daß einen oft mitten in der Predigt etwas in Sinn kömmt, daran er in concipiren nimmermehr hätte denken können, und erfähret hernach im eventu, daß es recht getroffen gewesen, und er viel dadurch erbauet hat. Gott hat also sein Herz und Zunge mitten im cursu Orationis regiret. Haben die Dorff-Prediger Postillen, so brauchen sie dieselben loco Commentariorum. Denn was gelehrte Prediger in ihren Postillen setzen, das haben sie meistens auch aus guten Commentariis. Ob ich nun die Sache in einem Commentario lese oder in einer guten Postille, das wird mir einerley seyn. Viel Bücher und Commentarios können sie sich nicht anschaffen, so müssen sie doch etwas haben. Ich vor mich habe keine Postillen, *Dieterici Analysis Evangeliorum* ist mir an statt aller. Dieser Commentarius über die Evangelia ist des sel. D. Joh. Benedicti Carpzovii zu Leipzig nechst der heiligen Schrift sein liebstes Buch gewesen, sein tägliches Manual oder Hand-Buch. Solten nicht auch andere desselben sich bedienen dürfen? Und die sich dessen oder anderer in ihren Postillen bedienen, nicht andern Predigern auch wiederum materie geben können? Predigten aus Postillen auswändig zulernen, ist eine Eßels-Arbeit, und muß einer eine felicissimam memoriam haben, der solchen Vortheil brauchen will. Wir und meines Gleichen ist es nicht gegeben, ich brauche auch solches nicht, ich habe mich nicht so slavisch gewöhnet; es werden auch wenig seyn, die es thun. Gleichwie aber in Schulen aus denen Autoribus imitationes gemacht werden, und aus denen Poëten parodien; also kan ein Prediger eine gute *manuductio* aus denen Postillen wohl gebrauchen, so es mit Vernunft geschieht, daß man dem Autori die so genaßten Realia abborgt und denselben imitiret; dabey aber die Augen auch auf sein Auditorium richtet, daß man nicht

nicht

nicht quid pro quo proponire und daraus nehme; daß man nicht, bey Leuten auf trocknen Lande, die ferne von der See und Strömen seyn, von der Schiff-Farth predige, wie sie sich dabey verhalten sollen; oder sonst absurda & auribus horrida vorbringe. Man erzehlet viel Exempel von solchen Jahr-Gängen, welche impertinent, absurd, auch wohl ärgerlich gewesen sind in Städten und auch in Dörffern. Ich will dergleichen hier nicht mit anführen, denn ich kan niemand versichern, daß es alles wahr ist, auch eine odieuse Sache immer ärger gemacht wird, als sie ist. Denn man leugt gerne auf die Leute, Sir. 19, 15. sonderlich auf die Prediger. Leichtfertige Gemüther suchen dem andern auf seinen saubern schwarzen Rock verdeckter Weise oder heimtückisch gerne einen Fleck zu machen, auf dem schwarzen ist es auch am ersten zusehen. Es muß aber was erhebliches gewesen seyn, daß der König, vermöge eines Befehls de anno. 1714. von Beschaffenheit der so genannten Jahr-Gänge, welche die Geistlichen bey ihren Predigten meistens sich zuerwehlen pflegen, von Jahren zu Jahren gründliche Nachricht verlanget, und sollen solche durch die Superintendenten ins höchlöbl. Ober-Consistorium eingeschickt werden. Von dem Anfang der so beruffenen Jahr-Gänge in Leipzig, wußte mein alter Nachbar vor etlich u. dreyßig Jahren mir vieles zuerzehle, weil sie meistens in seine Studenten-Jahren daselbst erst auf die Bahne gebracht worden. Schwachheiten lauffen oft viel mit uuter in denen Städten so wohl als auf dem Lande. Auch in denen vornehmsten Stats-Bedienungen sind lumina mundi wohl bisweilen in Thorheit verfallen. Wer will aber so unvernünftig seyn, und eines membri seine Fehler dem ganzen Corpori, einer ganzen Communioni zuschreiben? Daß ein armer geringer Dorff-Pfarrer nicht so gelehrt, geschickt und hoch ist, sondern nur als ein Mäyen-Blümlein auf der Erden kreucht gegen die ansehnlichen Tulipanen, das ist kein Fehler, und soll ein solcher vor einen albern und dummen deshalb nicht ausgeschrieen werden. Die grossen hohen Blumen geben oft mehr Zierde als Geruch und Nutzen, und ist bey vielen auch der Geruch nicht gar zu annehmlich. Die kleinen Blüngen aber, Beilgen und dergleichen, sind mit ihrer durchdringenden Krafft viel beliebter als die Sonnen-Blumen, die nur zum Schein da stehen. Wer hält den kleinen Vögeln vor übel, wenn sie nicht so groß, starck und scharff

Scharffsichtig sind, auch nicht so hoch fliegen können, als der Adler. Gott hat sie nicht anders wollen erschaffen. Wer diese verachtet, der verachtet ihren Schöpffer. Der Zwerg ist so wohl ein Mensch, als ein Riese. Und der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Belnen. Der Herr hat gefallen an denen, die nicht eben so stark sind, aber ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Psalm. 147. 10. 11. Wer will von einem Zeisig ersodern, daß er soll singen, wie eine Nachtigall, doch gefällt er Gott wol mit seiner Gesang. Ein segliches in seiner Art. Der größte Fehler aber bey denen Gelehrtesten ist vielleicht dieser, daß sie insgemein nicht wollen gefehlet haben, wenn sie jemahls fehlen oder gefehlet. Sie sechten wieder die prätendirte Infallibilität des Pabsts, und wollen selbst infallibiles seyn. Wenn sie mit der Schrift reden in ihrem rechten und eigentlichen Verstand, (in sensu genuino, non adulterato,) sind sie infallibiles. Dergleichen privilegium auch alle Prediger haben. Wenn sie aber ausser der Schrift u. oft wider die Schrift eine Meynung πρὸς καὶ λαὸν vertheidiren wollen, pro autoritate, u. wissen dabey, daß sie gefehlet haben, wollen es aber Schande halber nicht bekennen, so ist auch eine prätendirte Infallibilität, eine Hartnäckigkeit. Wo kommen die meisten Schismata und Ketzereyen her? eben aus diesem Grund und Ursprung. Was hat den Matthias Flacius in diesen seinen Irrthum gebracht? Daher die Secta der Flacianer entsunde, welche doch bald sich endigte. Ist nicht daher kommen? was den Andreas Osiander, der öffentlich auf der Catheder ausrief: Nolo vinci, nolo vinci. Die Theologischen Streitigkeiten sind insgemein Mißgeburthen dieser unseligen prätendirten Infallibilität. Fehlen und die Fehler erkennen, wie Augustinus in Libris Retractionum, das ist menschlich, Christlich und recht theologisch bey einem Theologo. Fehlen und nicht wollen gefehlet haben, das ist nicht menschlich, es ist unchristlich, ungöttlich, ja gar teuflisch. Der höllische Bösewicht will auch nicht sagen, daß er unrecht habe.

§. II. Der vierdte und fünfte paragraphus hat in so weit seine Richtigkeit, daß in denselben der Autor die Einsalt distinguiret in die Lasterhafte und Tugendhafte Einsalt. Wenn er aber die Lasterhafte Einsalt, die er auch eine Dummheit, einen Unverstand nennet, denen meisten Dorff-Pfarrern zu leget, so gehet er zu weit. Woher kommt aber diese, so ja einige wäre, in ihren Predigten? Nirgends.

an

anders her, als daß sie die Hermeneuticam sacram, und ihre rechte Richter, die Prediger, Methode, nicht recht gefasset haben, davon auf einigen Universitäten oftmahls nichts gründliches gelehret wird. Es gehöret diese Mutter nebst der Tochter zwar ad Theologiam Exegeticam, wenn es aber zu der letzten kömmt, so müssen einige Magistri dieses Werck ausrichten, wenn es nicht gar soll unberühret bleiben. Mich wundert, da immer neue Professiones aufgerichtet, und deßhalben die Disciplinen getheilet werden, daß nicht auch eine Professio Theologiae Exegeticae & in specie Homileticae gestiftet wird. Einige sind im Gegentheil gar zu abgöttisch, daß sie sich so sehr genau daran binden wollen, und halten es vor ein piaculum, wann sie im geringsten davon abweichen sollten, da doch einem, der im Amt ist, sein beständig Auditorium die beste methode giebet.

J. 12. Im sechsten und siebenden paragrapho seines Scripti fängt unser Herr Richter von denen Predigten an, insonderheit von dem Ufu Didascalico, und taxiret vieles darinne. Was er aber von denen Einfältigen sagt, das trifft auch manchen Gelehrten, der zwar schöne Predigten hält, daß iederman sich darüber verwundert, und sie lobet; wenn man aber die Leute, seine Zuhörer fragt, was es gewesen, so wissen sie von denen contentis nichts mehr, als wenn ein Teutscher, der keine andre Sprache verstehet, eine Italienische oder Französische Opera mit ansiehet und anhöret, dabey er sich verwundert über die Zierlichkeit, weiß aber nicht, was es gewesen ist, ausser was ihm die andern daraus vorgeschwazet.

J. 13. In dem achten und neunten paragrapho sticht er die Belcht. Pfennige mit an. Kan aber der Landes. Herr dieses gestatten, und macht durch die Consistoria keine Aenderung, was haben andere darüber sich zu mocquiren? Es muß den, der davon spöttisch redet, der Pfennig oder Groschen sehr schmerzen, den er dem Prediger zu seiner Erhaltung giebet. Es forderts niemand, die Billigkeit und Dankbarkeit erfordert, ihr Gewissen dickirts und sagts ihnen, sonst würden sie es nicht ungefordert und ungeheissen thun. Saul wolte vor dem Propheten Samuel ohne Gabe nicht erscheinen. 1. Sam. 9, 7. Der Prediger ist ein Prophet des Herrn, der des Herrn Wort mit seinem Mund ausspricht; und die des Altars pflegen, sollen sich auch davon nähren. Ist dann so ein grosses, so wir denen Leuten das geistliche säen

fäen

saen, so wir etwas wenigens von ihnen leiblichen erndten, 1. Cor. 9. 11. 12. die das Evangelium verkündigen, sollen sich davon nähren. v. 14. Das Evangelium wird denen Beichtenden durch die Absolution insonderheit verkündiget. Ihr Überfluß muß unsern Mangel dienen. 2. Cor. 8. 14. Was bekommen oft nicht die Rechts. Gelehrten vor bloße Mund-Consilia? Mancher, der das geistl. Gut der Kirchen durch den Dienst der Prediger mit genießet, giebet denen Predigern und Dienern Christi, die vor seine Seele sorgen, das ganze Jahr, sonst nichts, nicht einen Pfennig, trägt nichts bey zu ihrer Erhaltung; solte es denn was un-rechtes seyn, wann sie dieses Wenige, das solche Leute ungezwungen reichen, oder, wegen Schande vor andern Leute ihn reich machen müßte, aus ihren Händen annehmen? Solte es recht seyn in ihrem Gewissen, daß sie ihnen dieses Wenige auch darzu noch mißgönnen, und sie gerne darum bringen wolten? Um geringe Dinge, die den Leib angehen, wird oft viel gegeben, da muß kein Mangel seyn. Die aber die Seele an-gehen, darinnen sind die Leute sparsam, und geben das Wenige oft noch mit Unwillen. Das macht, sie halten mehr auf den Leib, als auf die Seele; mehr auf die Erde, als auf den Himmel.

§. 14. Was im gehenden und elfften paragrapho vorgebracht wird, das gehet auf den Ulum Prædicatorum & Epanorthoticum. Dar-innen wird gar sehr auch oft von grossen Lehrern gefehlet. Der Eifer-Geist entzündet manchen, daß er mehr redet in der Hitze, als er jemahls zu reden im Sinn gehabt. Es erfordert auch, bisweilen die Noth: Wenn die Sünden bey einer Gemeine wachsen, so muß auch das Straff-Amt stärker seyn. Wenn der Wund-Arzt mercket, daß das malum sich mehr ausbreitet, u. der Schade gefährlicher wird, so darff er nicht schonen oder barmherzig seyn, sondern muß schneiden und brennen. Sagen doch die Politici: Crescentibus delictis crescunt poe-næ. Warum soll denn das Geistes Schwerdt nicht auch noch mehr geschärffet werden? Wehe dem, der sein Schwerdt aufhält, daß es nicht Blut vergieße. Jer. 48. 10. Analogice kan man solches auch auf das Straff-Amt des Predigers ziehen. Der Herr hat meinen Mund gemacht wie ein scharff Schwerdt, sagt der Prophet. Isa. 49. 2. Der Prediger strafft die Laster, nennet keine Person, und läßt die Applica-tion den Gestrafften selbst auf sich, oder andere auf demselben machen. Paulus schreibet: Wer öffentlich sündigt, den straffe vor allen, daß

sich auch die andern fürchten. 1. Tim. 5, 20. Ein eifriger Prediger läßt sich das Maul nicht zu binden, damit er nicht unter die stummen Hunde gerechnet werde. Ein anders ist, wenn einer sündigt und die Sünde verborgen bleibt, das hat der Prediger nicht zu verantworten. Es bleibt doch wahr der Spruch, ob solcher gleich den Verfasser anstinctet: De occultis non judicat Ecclesia. Will es der Verbrecher nicht selbst dem Prediger offenbaren, so mag ers auf die Verantwortung bey Gott ankommen lassen, es wird ihm desto erschrecklicher als den seyn. Ein anders aber ist, wenn es öffentlich ausbricht, als denn muß der Prediger das Laster also beschreiben, daß man den Verbrecher errathen kan. Es fügt sich auch bisweilen, das mancher meynet, der Pfarrer habe dieses auf ihn geredet, und sey er von jemand verrathen oder bey demselben angegossen worden, der Pfarrer aber hat davon nichts gewußt noch an denselben gedacht. Er hat gepredigt, wie der Zeit und der nexus der Sachen es gegeben, und doch haben Leute einen Verdacht darauf gehabt. Mir ist vielmahl also ergangen. Ich war auch einst auf einer Reise, kam in einen Gasthof einer berühmten Stadt unsers Landes, der in der Vorstadt war, zu Mittag zu füttern. Es kam auch bald nach mir ein vornehmer von Adel, ein vernünftiger Cavallier, der in einem wichtigen Amte stund in einer andern Stadt Niederlausitz. Es kam im Discours auch auf diese materie vom Straß-Amte der Prediger; er meynte, daß sich einige darinnen sehr übernahmen, auf ungegründete Reden bauen und, alle Dinge auf die Langel brächten. Ich erwiederte: Es bildet sich mancher nur so ein, er würde vom Pfarrer angestochen, da doch der Pfarrer nichts weniger als dieses im Sinn gehabt, weiß auch wohl zuweilen gar nichts von des andern seinen thun. Dieses ist wahr, sieng der von Adel gleich an, es ist mir auch also widerfahrn. Es brachte der Pfarrer derselben Stadt, wo ich in königlicher Bestallung war, und mich meistens dafelbst aufhielte, in seiner Predigt etwas mit ein, das ich auf mich deutete, und dachte, wie kömt der Pfarrer darauf, daß er dich von der Langel wirfft, ich habe ihm so viel gutes gethan; so oft ich gebräuen, ihm sein Bier geschickt, so oft ich gefischt, gejaget, ihn allemal mit bedacht. Er wird niemahls gehöret haben, daß ich exorbitiret hätte. Ich schickte nach der Predigt meinen Præceptor an ihn und ließ ihn dafelbsten besprechen. Der Pfarrer verwunderte sich, daß er seinem Wohl-

Wohl-

Wohlthäter, von welchen er alles Liebes und gutes genossen, auch nie-
mahls nichts anders von ihm gehört hätte, so hätte begegnen sollen;
wenn es was gewesen wäre, so würde er ihm doch erstlich privatim er-
innert haben. Er sey nicht gemeynet gewesen. Darauf wäre er selbst
zum Pfarrer hingegangen, der habe ihm gar das Concept gewiesen,
und im höchsten Vertrauen, wiewohl er nicht gerne daran gewolt,
ihm gesagt, auf wen alles zu deuten sey; nemlich auf einen Pächter
auf dem Lande, der ein Eingepfarrter gewesen. Das habe auch alles
eingetroffen. So könnte man nun sehen, wie sich manche betriegen, wenn
sie etwas auf sich ziehen können, daß sie meynen, der Prediger habe sei-
ne Post-Träger, seine Klasschen, alte Unholden, wie sie der Herr Ju-
dex nennet, welches doch nicht also ist. In grossen Städten müssen
wohl grosse ansehnliche Prediger sich solches oft auch nachsagen las-
sen. Wie ferne es aber mit der Wahrheit überein kömmet, darüber
kan ich keinen Ausspruch thun. Ein Prediger muß freylich die öffent-
lichen Sünder straffen, wenn er seine Seele retten will, daß seine See-
le nicht an jener Stelle in der Göttlichen Bestrafung der Sün-
den seyn müsse. Die andern Fehler aber nebst denen heimlichen Sün-
den nur in genere mit berühren, doch dabey denen Leuten wohl bey zu-
bringen suchen, daß vor Gott keine Sünde gering sey, darum auch
keine soll gering geachtet werden, weil sie den Tod bringet, wenn sie
mit Bedacht und Willen geschlehet; und daß man also immer Bus-
se thun und in täglicher Busse leben müsse. Was aber unser
Herr Richter mit anführet, daß die dumme Dorff-Prediger in ih-
ren Concepten beym Ulu Epanorth. Platz stes- und hinein setzten, da-
muß ich schimpffen. So gestehet er ja, daß sie auch Concepte machen,
und hatte doch vorhin gesagt, daß sie die Predigten aus denen Ermeln
schüttelten. Er imputiret aber ihnen zuviel. Es ist eine alte Geschichte,
oder Fabel, daß einer auf den leeren Platz gesetzt hatte: Da schmäh-
te ich. Ich habe sie schon vor 50. Jahren gehört. Was einer einmahl vor
undenklichen Jahren soll gethan haben, das wird ausgesprochen,
als ob sie es nun alle thäten, und macht gar schimpffen daraus.

§. 15. Endlich kömmt er im 12. und 13ten paragrapho auf den U-
lum Consolatorium. Da sind wohl einige Remarqven nicht zu ver-
werffen. Das man aber Leute nicht auch trösten könne, wegen Ver-
lust zeitlicher Dinge, das scheint zu hart zu seyn, Es wird auch gesagt,

Daß man Unbußfertige gar nicht trösten dürffe. So muß nun der Prediger die Unbußfertigen erst absondern, darzu eine mehr als menschliche Wissenschaft gehöret, und sie an einen Ort absonderlich sitzen lassen, wie in denen Jüden-Schulen, u. denen Türckischen Moscheen die Weibs-Personen abgefondert sind, und die Bußfertigen, Heiligen und Frommen auch zu sammen nehmen, und bald mit diesen, bald mit jenen reden. Er mag auch zusehen, daß er überall die rechten trefse, sonst bekömt er einen Process. Des Predigers Amt ist eigentlich ein Trost-Amt, darum heist er ein Evangelischer Prediger. Das Evangelium ist ein Trost vor die armen, sündigen Menschen. Der Prediger darff den Trost so wenig verschweigen, als die Straffe. Daß aber etliche nicht gläuben, solte er um deswillen den Trost unterlassen? Er muß denen Unbußfertigen den Trost zeigen als von ferne, welcher denen Bußfertigen nahe ist, damit sie eine Begierde darnach bekömen, desselben auch theilhaftig zu werden, wie man einem ungehorsamen Kind Zucker oder einen Apffel von ferne zelget, daß es sich soll gewinnen lassen, und anders werden. Es kan auch dieser unbußfertige Mensch diesen Augenblick einen andern Sinn bekommen, wie der Böllner im Tempel, Luc. 18. und des Trosts fähig werden. Der Prediger ist nicht allwissend, er verrichtet sein Amt äußerlich, der heilige Geist durchs Wort innerlich in denen Herzen. In Franckfurth am Mäyn, welches ich auch in Eisleben observiret habe, mag auch an andern Orten mehr also seyn, wird auf die gemeine Beicht von der Cangel nach der Predigt an die Absolutions-Formul der Bann mit angehänget, ohngefähr also: Diejenigen aber, die in ihren Sünden unbußfertig verharren, haben zugewarten Ungnade und Zorn, auch zeitliche und ewige Straffe, so lange sie nicht Buße thun. Gott wolle ihnen Buße geben. Diese werden also publice von allem Trost ausgeschlossen, so lange sie nicht Buße thun.

§. 16. So wird nun auch im 14. und 15ten paragrapho der Schaden angeführet, den solche alberne, dumme Dorff-Prediger verursachen. Erstlich hätten solche selbst Schaden davon, indem sie sich auf die faule Seite legten, und verrichteten ihr Amt nachlässig und schläffrig nur als ein *αδωργιον*. Daß aber gesagt wird, die meisten hätten sich schon mit einer Dwarre versehen, noch ehe sie eine Pfarre bekämen, das ist in unserm Lande nicht. Es mag wohl einer und der andere seyn

seyn, der sich mit einer Köchin, Junge-Magd, Wäscherin oder andern Mädgen auf der Universität sich verplempert, welches wohl in einigen Fällen Entschuldigung leiden könnte, denn wir haben alle Fleisch und Blut an uns, und sind allerley Schwachheiten unterworfen, sonderlich siehet die Jugend in ihrer Hitze, ehe sie verrauchet, nicht auf das Künftige, was hernach eine Sache vor Verdrießlichkeit mit sich führet. Es kan auch geschehen, daß einer in Krankheit fällt, und müßte verderben, oder in andere Noth kömmt, und von einer solchen Person Wartung und Hülffe genießet, davor er ihr sie zuheyrathen verspricht, aus guten treuen Herzen, oftmahls aus einer Übereilung, oder andern Ursachen. Wenn sich nun beyde Partheien dabey ehrlich und züchtig halten, so kan doch solches noch vor kein Verbrechen gehalten werden, daß der competente bey einem Pfarr-Amte deshalb von aller Beförderung sollte auszuschließen seyn. Es wird ihm aber, wenn es kund wird, gar schwehr gemacht. Im Brandenburg: Anspachischen Lande gieng es vor etlich und 30. oder 40. Jahren gar wohl an, daß einer einen Befehl oder Decret zur Anwartsung auf eine Pfarre herausbringen konnte, wenn gleich der Pfarrer noch *vigoreus* war; darauf auch der *Expectante* heyrathen durffte, wenn er sich nur mit ihr redlich zu nähren gedachte. Obsiezt noch so ist, indem mit dem alten D. Handel, und hernach dessen Sohn vieles durch ihren Abgang sich geändert, habe keine Nachricht. Und warum sollte einer, der geheyrathet hat, von aller Beförderung ausgeschlossen seyn? Wie es einem ergangen ist vor einigen Jahren, in einer benachbarten feinen Stadt, der als ein *Studiosus*, weil er ein gut Erbtzell hatte, ehrlich und ordentlich eine Frau genommen, er hat aber hernach, als der Vorrath alle gewesen, gar crepiren und verderben müssen, weil ihm alle Beförderung schwer und impracticabel seiner Heyrath halben gemacht wurde, eben als wenn die Apostel des Herrn nicht hätten können Apostel werden, weil sie Weiber hatten. Es gerieth dieser Mensch in groß Armuth, ia fast am Bettel-Stub und in Verzweiflung, daß er endlich gar elendiglich gestorbe ist. Und wäre doch der Beförderung vor andern würdig gewesen, weil er viel geschickter und gelehrter, als viele seines gleichen, war, sonderlich wegen seiner herrlichen Gaben im predigen. Ein Verheyratheter wird zurück gesetzt, indem er die Hoffnung derer, die bey Beförderungen viel

zu sagen haben, mit einer Heyrath nach ihren Si in nicht erfüllen kan. Ob die von Adel, welche Pfarren zu vergeben haben, allezeit recht handeln, ob sie nicht bißweil sich verleiten lassen, daß sie ihrer Gemahlin aufwarte Mädggen, oder sonst eine, die sich um ihn verdient gemacht, zum Pfarrer macht, und ihr hernach die Freyheit giebt, nach ihrem Gefallen sich einen zu erwählen, der das Amt verrichtet und dabey ihr Mann ist, daher denn keiner zu solchem Amt kommen kan, der schon eine Frau hat, das ist mir unbekant, weil ich niemahls an einen solchen Hof gewesen. Man lässet es auch dahin gekellet seyn, rumor enim vulgi varius & fallax est. Bißweilen sind auch die von Adel gegen ihre verstorbene Priester so mitleidig und gutherzig, daß sie die Wittbe oder eine von denen Töchtern aus Dankbarkeit gegen ihren treuen Seel-Sorger bey solcher Gelegenheit gerne wieder wollen versorget wissen, und eines von seinen Nachkommen, wenn etwa kein Sohn da ist, oder die Söhne sonst unterkommen können, dabey wollen erhalten. Wer wird doch diese Liebe gegen den Verstorbenen vor ein Laster erklären und vor etwas sündliches. Derjenige aber, der einen Hoffnung gemacht, um welcher willen er zur Pfarre kommen ist, läßt sie ohne Ursach sitzen, und wendet sich zu einer andern, da er mehr Reichthum zu hoffen hat, mag es erstlich in seinem Gewissen ausmachen, ob er vor Gott recht handle. Einst sind die casus bey Beförderung zu solchen Geistlichen Aemtern so unterschiedlich, daß man von der Sache überhaupt nicht wohl reden kan. Es heist auch in manchen Fällen allhier. Eccles. 7, 17. Sey nicht allzugerecht, man soll nicht alles zu Polzen drehen und zur Sünde machen, wie die Splitter-Nichter thun, denn wir haben auch viel an uns, das wir nicht vor Sünden halten, und doch, wenn es Gott nach seiner strengen Gerechtigkeit an uns suchen sollte, noch mehr Verantwortung haben möchten. Sey aber auch nicht allzu gottlos, daß man das Gewissen gar an Nagel hängen wolte, auch die größten Sünden nicht vor Sünden achten. Im übrigen läßt man die Consistoria sorgen, und denen es befohlen ist, den Veruff zu solchen geistlichen Aemtern zu examiniren, was hat ein privatus das Maul sich darüber zu zerreißen Ursach? Noch eines ist zu erinnern, daß die Worte des HErrn Christi: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schaaf-Stall, Joh. 10, 1. insgemein vom Veruff der Prediger ins Pfarr-Amt erkläret, da denn mancher viel Wesens von sich macht, wie er ehrlich und recht göttlich sey darzu kommen, er sey zur rechten Thür hinein gegangen. Es ist aber nicht nach dem Sinn des HErrn Christi also erkläret. Er redet wieder die Phariseer, und Schrifftgelehrten, von denen er doch bezeuget, daß sie auf Moses Stuhl saßen, Matth. 23, 2. das ist, daß sie beruffen wären, das Gesetz zulehren. Das thaten sie auch, wie er denn darzu setzt: v. 3. Alles nun was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet. Tadelte also ihren äußerlichen Veruff nicht in solchem Amt. Und doch spricht er allhier, sie wären Diebe und Mörder, daß sie nicht zur rechten Thür hineingienge in den Schaaf-Stall, weil sie Christum nicht predigten. Wenn einer auf der Welt äußerlich den besten Veruff hätte, predigte aber Christum nicht, und beschwehrte die Leute mit irriger Lehre, könnte man denn von einem solchen sagen, daß er zur Thüre hinein gieng in den Schaaf-Stall, er wäre

wäre

wäre vielmehr ein Dieb und ein Mörder. Hingegen, wenn einer wegen seines Berufs einiger maßen tadelhaftig wäre, predigte aber Christum wohl, und wartete seines Amtes mit allen Fleiß, dazu Gott gewiß seinen Segen geben würde; denn demselben thut der Thür-Hüter auf, d. h. der wäre zur rechten Thür hineingegangen in den Schaaf-Stall. Denn er wäre kein Dieb und Mörder, sondern ein Hirte der Schaafe. Man soll zwar mit dem äußerlichen Veruff nicht spielen noch intriguen dabey brauchen. So aber etwas geschehen wäre, so kan solches versehen, ein solcher Mangel und Fehler wieder eingebracht und ersetzt werden, durch desto grössere Treue und mehrern Fleiß in solchem Amt, da hingegen ein anderer mit seinem äußerlichen guten Veruff vor Gott nicht bestehen wird, wenn er nur mit seinem Veruff viel prahlens macht, und sein Amt nicht redlich und treulich verrichtet. Darum müssen überall cetera paria seyn.

§. 17. Der Schade, den sie denen Zuhörern zufügen mit ihren einfältigen albernem Predigten, wird grösser gemacht, als er ist oder seyn möchte, wenn man solche Prediger und Predigten zugestünde. Es ist aber hier kein influxus physicus, sonder moralis. Der sel. D. Dannhauer in seiner Theologia Conscientiaria hat an einem Ort die Frage beygebracht: Wer mehr sündige, der leibliche oder geistliche Art, wenn etwas verwahrloset würde? und giebt zur Antwort: Der leibliche, weil bey diesem ist causalitas physica, bey dem geistlichen nur moralis. Also ist die Schuld denen Zuhörern, wenn sie Schaden haben solten, so sehr und noch mehr beyzu messen, als denen Predigern. Man will gerne alle Schuld auf die Prediger werfen, diese sollen die Sünden-Böcke seyn. Einmahl spricht man, die Bauern wären nicht so dumm, das andere mahl, sie verstünden es nicht. Einfältigen Leuten muß einfältig geprediget werden, ohne groß Wort-Gepränge. Von D. Albero wird erzehlet, als er in die Mark an einen Fürst. Hof zum Prediger beruffen worden, ehe er das Amt angetreten, daß er zu Luthero kommen und ihn um Rath gefragt: Auf was Weise er nun solte predigen, da er nun ein Hof-Prediger worden? Antwort: Nicht anders, als zuvor, er solte predigen, wie sein Nahme lautet, albern und einfältig, und solte denken, daß der Fürst eben des Tuchs wäre, dessen die armen alten Weiber, die in Stühlen vor ihm herum saßen, und andere geringe Leute. So solte er nun nicht bloß auf den Fürsten sehen. Desgleichen Martin Zimmermann, zum Hof-Prediger beruffen nach Brieg in Schlessen, entschuldigte sich, er könne vor Fürsten nicht predigen, der Herzog antwortet! Mein Herr Martine, die Fürsten gehören eben im Himmel, daren die Bauern gehören. Man darff mir kein ander Evangelium predigen, als den Einfältigen. Hüb. Hist. Gr. T. IV. p. 304. Denen Gelehrten ist gut predigen, active und passive; aber denen Armen und Einfältigen also predigen, daß sie es fassen, begreifen und behalten können, das möchte wohl eine grössere Kunst erfordern, wenn es auf die Kunst an käme, als hochvernünftigen etwas vortragen, diese wissen es schon, ehe es ihnen gesagt wird. Das Sprichwort: Thuts doch der Pfarrer selbst nicht, was er predigt, und ärgern sich an ihm: Betrifft oftmals auch die größten Stadt-Prediger, von denen es vielmahl heisset, wie Luc. 16. 14. von denen grossen Lehrern zu Jerusalem gesagt wird: Sie waren geizig.

Sind

Sind sie es gleich nicht, so dürfen sie nur fordern, was ihnen von Rechts wegen gebühret, so werden sie schon den Rahmen haben; also ist's mit den andern auch. Es ist ein scandalum acceptum. Gnug, wenn sie nur in ihren Gewissen rein seyn.

§. 18. Daß sie auch schädlich seyn sollten dem heil. Predig-Unt, weil sie dadurch verursachen, daß das heil. Unt keine Macht noch Gewalt mehr habe, die Widerspenstigen zu zwingen mit Bann. 1c. Es wären ihnen gleichsam die Hände gebunden. Der Binde-Schlüssel habe ohne dem bald alle Zacken verlohren, und die Prediger wären gleichsam nur Trost-Knechte worden. Dieses lästet man dahin gestellet seyn. Ein Prediger verlange keine grössere Macht, als Christus seiner Kirchen hat gegeben, und dieser dem Prediger bey seiner Vocation wiederum verliehen hat, die er in der Kirchen an statt der Kirchen brauchen soll. In schweren Fällen mag die Kirche urtheilen; so ist's ihm desto lieber, und fehlet er nicht so leicht, da er sonst leicht könnte hintergangen werden, daß er lösete, was sollte gebunden seyn, und bände, was doch loß seyn sollte. Wem's verdreust, der giebt damit zu erkennen, daß noch etwas herrschsüchtiges an ihm sich finde, und er nicht gerne unter der Gewalt anderer seyn will.

§. 19. Im Scripto des Hn. Richters ist's der 13te §. Es hat alles seine Gradus und Staffeln. Die grossen Theologi mit höhern Gaben, als andere ausgerüst, sind dazzu beruffen und gesetzt, daß sie mit Streit-Schriften die Wahrheit verfechten sollen. Die andern haben gnug daran, daß sie ihre Thesen gründlich mit Argumenten aus der Schrifft beweisen, und dabey die Abweichungen anderer Religionen kühnlich anführen und dafür warnen können. Wohnen Leute unterschiedlicher Religion unter einander, so macht der offte und übermäßige Eifer nur eine grössere Verbitterung, indem die Prediger der niedrigen Religion das meiste leugnen, das ihnen die Lutherschen Prediger Schuld geben. Daher an. 1683. in Strassburg denen Lutherschen Predigern durch Französischen Königl. Befehl injungiret wurde, sie sollten sich des Elenchi enthalten wieder die Römisch-Catholische, oder aus dem Concilio Tridentino es beweisen, was man ihnen Schuld gäbe, daß es ihre Lehre wäre, daher der sel. Herr D. Isaac Faust Sonntags nach Mittag, da er zu predigen hatte in der neuen oder Barfüßer-Kirche das Concilium Tridentinum mit auf die Cangel brachte, und ganze Plätze Lateinisch daraus herlaß, und solches auch verdeutschte, so offte er einen Elenchum wieder die Papisten hatte. Und der Jesuit, Pater Hahn, welcher von der widrigen Religion zum Controvers-Prediger bestellet war, brachte im Münster, welches denen Papisten beym Übergang der Stadt hatte müssen eingeräumt werden, die Augspurgische Confession bißweilen mit auf die Cangel; wiederlegte aber dieselbe nicht, sondern wolte nur weisen, daß ihre Lehre unsere fast conform sey, und daß man vieles von ihnen predigte, daß sich nicht also befände. Damit wolte er die Leute, Lutherscher Religion die häufig zulieffen, irre, und unsere Prediger verdächtig machen, als ob sie nicht bona fide handelten, und ihnen mehr Schuld gäben oder ausbürdeten, als es wahr wäre. Dieses thun die Reformirten auch, sonderlich an solchen Orten, wo sie von Lutheranern mit behorchet werden. Ich habe selbst einen gehört, der ihre eigene Lehre zu wie-

wiederlegen schiene. Wie denn an vielen Orten bey und von ihnen verbotten ist, daß sie von streitigen Artickeln mit den Lutheranern wenig oder gar nichts auf die Cangel bringen dürfen. Ist demnach dieses die beste methode: Die thesin recte formiren, und gnugsam Beweis aus den dictis classicis der Schrift hin zuthun, auf Art und Weise, wie kurz zuvor gedacht. Denn der Adversariorum argumenta sind nur Stroh und Stoppeln; es sind bürnstichtige Balcken, wenn etwas darauff gebauet wird, so fällt der Plunder von sich selbst wieder überein hauffen. Gleich denen Karten Häusergen, wenn nur ein Blatt weggenommen, oder mit einen Hauch daran gewehet wird, oder dem Haus, das auf dem Sand gebauet ist, Matth. 7, 26. oder dem Palast zu Gaza, als Simson die Säulen weg riß. Judic. 16, 30.

§. 20. Ist im Scripto der 19. und 20te §. Auf die Contraria werden nun auch gesetzt die Remedia, auf die Krankheit die Arzneyen, oder das Heyl-Plaster, welche wir ebenfalls zu examiniren u. unsere Erinnerungen dabey zuthun haben. Ob aber diese vorgeschlagene Mittel zulänglich seyn, und ob nicht auch andere noch müssen substituirt und adhibiret werden, das wird sich bald weisen, wenn wir sie kurz examiniren u. untersuchen werden. Was die Kirchen-Visitation anlangt im 20. §. so ist dieselbe in unsern Landen zweyerley. Eines ist Visitatio circularis s. provincialis, wird verrichtet per commissarios ex ordine Ecclesiastico & Politico. Diese ziehet die Superintenduren im Lande nach seinen Circulis durch, beschreiben die Prediger und Schul-Diener hin an den Ort, wo der Superintendens wohnet, auch einen Ausschuss von denen Einwohnern, einer jeden Parochie, hören die Gravamina oder Klagen der streitenden Partheyen an, und was sie nicht entscheiden oder debattiren können, nehmen sie mit ad referendum, darum alles schriftlich muß übergeben werden, darauf dann ein Synodus gehalten wird, u. folgen die Decisa. Das heißt die Land-Visitation, geschieht aber gar selten, und wird von denen Predigern in diesem Lande kaum einer oder der andere seyn, der schon damahls Pfarrer gewesen, als dergleichen Visitation war. Es sind schon über 50. Jahr verflossen, daß keine gewesen. Sie macht sehr grosse Kosten, und hat doch wenig Nutzen, denn es bleibet doch insgemein, wie es vor war. Die andere ist die Local-Visitation, die der Superintendens in seiner Diöces alle Jahr verrichten soll, darzu er durch die Kirchen-Ordnung verbunden ist, und an 1710. ein neuer Befehl solches von ihm erfordert hat. Dieses Remedium ist Lobens werth, wenn nur nicht alle gute Dinge in der Verudinem und Abgang wiederum kämen. Im Württenberger Lande war es vormahls also, wie es vielleicht noch also seyn wird. Es waren fünf General-Superintendenden. Ein jeder derselben hatte seine Special-Superintendenden unter sich, welche der Gemeine Mann nur die Specials nennet, der Special zu Stuttgart, 12. diese waren verbunden, daß sie jährlich zweymahl in alle Pfarren ihrer Diöces kommen, Pfarrer und Eingepfarrten gegen einander vernehmen, und die Gravamina ihren General-Superintendenden zuschicken mußten, welche jährl. einen Synodum hielten, die Sachen decidirten, und das Decisum denen Specialen wieder übermachten, die es alsdenn dem Pfarrer oder Eingepfarrten bey der nächsten Local-Visitation wieder mit überbrachten. Dieses war ein herrliches Mittel, alles in guter Ordnung zu erhalten, und die Prediger fleißiger und behutsamer zu machen. Im Altenburgischen, und vielleicht in andern Provinzen des Gotha'schen Gebiets, ist ein gewisser Inspector gesetzt, dessen Amt und Verrichtung ist unter andern, im Lande herum reisen, und auf die Prediger acht haben, ob sie ihr Amt wohl verrichten, sie auch behor-

den, davor ihm ein gewisses Salarium aus jeder Kirche verordnet ist. Dieses hat guten Nutzen, wehret der Faulheit und vielen Unwesen. Der Gottsel. Fürst, Herzog Ernestus Pius zu Gothe, insgemein der Beth-Ernst genennet, fuhr oftmahls selber auf denen Dörffern herum, und sahe zu, wie sich die Priester aufführten, sprach auch hißweil in ihren Pfarr-Häusern ein, und besahe ihre Studier-Stuben. Einst soll er in einer solchen Studier-Stube unter andern Büchern die Bibel ganz bestäubt gefunden haben, darein er dem Pfarrer unvermerkt einen Ducaten gelegt; nach einiger Zeit soll er wieder dahin kommen seyn, und den Ducaten in der Bibel noch gefunden haben, daher er schliessen können, daß dieser Pfarrer die Bibel seit dem nicht aufgeschlagen. Den Ducaten habe er zurück genommen, und dem Pfarrer es scharff verweisen lassen.

§. 21. Was das andere Mittel betrifft, die Prediger fleißig in die Consistoria zu fodern, so ist es wieder die Maxime: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, es müßte denn einer, wie unser Hr. Richter, sich selbst darzu aufwerfen. Der Herr Jesus wolte kein Richter seyn, und niemand verdammen, als seine Verfläger nicht mehr da waren. Joh. 8. 10. Sie werden oft gnugmahl hineingefodert, es verseye nur einer etwas. Es sitzen auch in denen Consistoriis keine müßigen Leute, die nichts mehr zu thun hätten, als daß sie nur die Prediger vor langer Weile vor sich fordereten. Es kommt auf den Bericht des Superintendenten an, welcher Inspector (Ephorus) ist über die Pfarrer oder Prediger und Schul-Diener in seiner Diöces, in vita & fide, seu doctrina & moribus. Was dieser Ephorus ins Consistorium gründliches berichtet, das wird nicht übergangen oder übersehen. Daß also die Consistoria nach diesem Punct mit Unrecht müßten beschuldiget werden, als ob sie ihr Amt nicht thäten. Nachdem die Prediger einmahl examiniret worden sind, und das Zeugniß erhalten haben, daß sie orthodox sind; auch, so oft sie weiter befördert worden unter dem Leipziger Consistorial-Distrikt, welches im Dreßbnischen nicht ist, ante confirmationem ins examen aufs neue sich darstellen müssen, so können sie nicht immerfort examiniret werden. Im Würthner Stiffts Consistorio werden die dahin gehörigen Pfarrer, alle mit einander jährlich examinirt, Montags nach dem Sonntag Exaudi, wenn einer von ihnen, den die Meyhe trifft, oder dem es aufgetragen worden, eine Predigt abgelegt, von denen zwey obersten Theologia-Professoribus aus Leipzig, welche Canonici im Stifte Meissen sind, dahin Würden als ein Unter-Stift gehört. Daß aber einer als bald sollte suspendiret oder gar removiret werden, wie unser unberuffener Hr. Prætorius will, das wäre gar ein hartes Verfahren, man müßte ein gelinder Urtheil zu erlangen weiter appelliren, und die possess behaupten. Denn die profunde Gelehrsamkeit macht eben die Erbauung nicht, sondern das Wort Gottes, wenn es lauter und rein, obgleich in grosser Einfalt, wird geprediget. Ein besser Mittel wäre dieses, welches manchem einen grossen Fleiß und Eifer eindrucken sollte, wann ein Selectus gehalten würde, und eine proportion oder Gleichheit gemacht zwischen den Aemtern und Personen, die solche bekleiden; daß man keinen zu einem Amt beförderte, als der es meritirte; und mit besondern Fleiß diejenigen angemercket würden, die sich vor andern distingvirten, daß sie in die wichtigen Aemter und austräglichern Pfarren fortgesetzt würden, wie in wohlbestellten Schulen, da nach dem Examine nicht alle in eine translocation vorgehet in eine höhere Classe, sondern auch oft einer über de andern fort rückt.

Das

Das macht denn eine gute Aemulation, und erweckt die trägen Gemüther. Welches aber hier nicht geschieht, auch nicht wohl geschehen kan. Es ist daher nicht zu verwundern, daß oft ein Esel an der Pferde-Krippe steht, und das Pferd muß Noth leiden. Es sind manchemal Dorff-Pfarrer, welche wohl verdienten Stadt-Prediger zu seyn, werden aber übergangen, weiß nicht aus was Ursachen, es heißt: Sie sind unglücklich, und sie sind mit ihrer Station zufrieden. Sie erkennen die wahre Ursache mit besonderer Veneration, die Göttliche Regierung und Ordnung. Im vorbesagten Württenberger-Land, muß ein Special insgemein erst ein Dorff-Pfarrer, und dann ein Diaconus gewesen seyn; so weiß er am besten, wie es auf dem Dorffe und in der Stadt aussehet, u. kan desto besser die Local-Visitation verrichten. Braucht einer einen Substitutum, so bekömmt er einen von der Universität Tübingen aus dem so genannten Stipendio Augustiniano, und zwar nur auf eine Zeit, biß der Pastor sein Amt selbst allein wieder verrichten kan, und dann ziehet der Substitutus wieder hin nach Tübingen an seine vorige Stelle. Ein solcher verrichtet alle actus ministeriales, ob er gleich nicht ordiniret ist, denn die Ordination dienet nicht ad esse, sondern ad bene esse. Dieser participiret eine Zeitlang von dem Veruff des Pfarrers, doch wird auch ein Befehl aus dem Consistorio zu Stuttgart erfordert. Ich habe in Straßburg Pastores sehen ordiniren, die schon etliche Jahr im Amt gestanden. Auch Studiosi werden von denen Pfarrern aufs Land beruffen zu gewissen Zeiten, daß sie mit administrieren, oder das Abend-Mahl reichen helfen, davor bekömmt einer einen halben Thlr. aus der Kirchen. Bey uns in unserm Sachsen-Land gehet solches nicht an. Der Interims-Substitutus im Württenberger-Land hat an statt der Vocation den Befehl dem Pfarrer, der ihn auf eine Zeit verlangt hat, bey zustehen, und participiret in der Zeit, und dependiret von des Pfarrers Vocation. Zum Lohn bekömmt er den Tisch, und wöchentlich an Geld 1. halben Reichs-Gulden, als ein ausgemachtes. In Straßburg haben sie bey Vacanzen diese Ordnung, daß vier Sonntage nach einander die Seminaristen, welche die Reihe trifft, predigen müssen. Die Eingepfarrten geben ein ieder sein Votum einem von diesen vier, wer nun die meisten Vota hat, der bekömmt. Ist in der Stadt Straßburg selbst ein Diaconat vacant, so wirds mit 4. Dorff-Pfarrern auch also gehalten. Der es bekömmt, wird der unterste, und muß sich in der Marter-Woche gleichsam habilitiren, in dem er 6. Tage nach einander alle Tage predigen muß. Bey solcher Ordnung geschicht, daß mancher lange warten muß auf eine bessere Beförderung, und ein anderer, der nicht so viel Geschick und Gelehrsamkeit hat, ihm vorgezogen wird, weil das exterieur und der applausus vom gemeinen Volck ihn hebet. Davon Dannhauerus julesen ist, in der Theologia Conscient. Da es der pronæ oder Göttlichen Zügung zu geschrieben wird, weil die Kunst wohl vorzustehen eben nicht große Gelehrsamkeit zum Fundament hat. Es hat auch sonst fast ein ieder des Land seine besondere Weise mit Bestellung der Pfarr-Nemter. In unserm Ober-Sachsen-Lande werden oft Leute von der Universität weg in hohe Nemter gesetzt, die da cultiora ingenia haben tantum ad sublimia nati, damit sie nicht auf dem Land erst verrostet büßfen, indem sie schon wohl poliret sind. Doch sind sie gar rar und dünne gesäet, gleichwie die kostbaren Perlen und grossen Diamanten nicht gar gemeine sind. Es läuft auch bißweilen eine falsche Perle und Böhmischer Diamant, der zwar äußerlich groß, aber an der Güte kaum so viel werth ist, als ein kleiner guter Diamant.

Das macht denn Mißvergnügen bey denen, welche mehr Glanz und Tugend haben, und doch nicht so werth geachtet sind, als ein solcher, der über sie erhaben wird. Dieselben, als unversuchte Leute, wollen alsdenn alles nach ihrer caprice neu und besser, als die alten es gemacht, eingerichtet wissen, satis pro imperio, die untergeben haben an ihnen keinen Schut, sie sind ihnen, nach ihren Gedancken überlassen, nur ihre autorität an ihnen zu beweisen, es fehlet ihnen, als unversuchten Leuten, die Moderatio Theologica, welche bey denen in hohen geistlichen Aemtern nebst der Demuth die größte und beste Tugend ist. Die Erfahrung macht hernach erst einen solchen Mann vollkommen. Gleichwie unser Land reich ist von Erzt und vielen andern guten und nuzbaren Sachen, womit andern Ländern kan gedienet werden, also auch an gelehrten Subiectis. Die Universitäten Leipzig und Wittenberg certificiren gleichsam miteinander, welche das edelste und beste Werck aus ihrer Erabrigue der Gelehrten kan hervorbringen und darstellen. Daher unser Land im bedürffenden Fall andern Ländern damit kan ausheiffen; und bedarff nicht, wo eine solche wichtige Stelle sich eröffnet, daß solche Subiecta aus andern Ländern und Provinzien mit grossen Kosten hergehohlet werden. Es ist aber wie mit denen Wahrn, wenn sie nur aus freunden Ländern verschrieben werden, so müssen sie flugs besser heiffen, wenn wir sie aber bekönnen, so mercke wir, daß wir sie bey uns eben so gut und noch besser hätten haben können, und hätten so viel Unkosten vergebens nicht machen dürffen. Ein Exempel giebt uns der Porcellain, welchen wir nun selbst haben in unsern Land, wohl eben in der Güte, als der von so weiten Orten aus China hergebracht wird. Wenn man heutiges Tages einen Dorff-Pfarrer zu einem hohen Amt erwählen wolte, so wäre es etwas erstaunens-Würdiges. Vor diesen wurde es so sehr nicht admiriret. D. Nicolai ist vom Dorffe Creusche zum Superintenden-ten-Amt nach Eilenburg beruffen worden. Der alte D. Ananias Weber ist Pfarrer im Dorffe Lindenhayn gewesen, hernach Professor Theologiae in Leipzig und endlich Gymnasarcha und Pastor Primarius in Breslau worden. Herr M. Krüger, ein Dorff-Pfarrer viel Jahre etwa 2. Meilen von Leipzig, ist ohnlängst Vom Marggrafen zu Baden-Durlach zu seinen Hof-Prediger und Consistorial-Rath beruffen worden, und hat vor etlichen Wochen 300. Thlr. Reise-Kosten geschickt bekommen, welches er sich vorhin nicht hatte träumen lassen. Bisweilen begiebt sich etwas, das man zuvor nicht hätte glauben können. Auswertige erkennen eher das Gute, das wir bey uns übrig haben, welches wir nicht achten, weil es uns nicht so seltsam ist. Es ist auch nicht allezeit gut, wenn einer nicht per gradus hochsteigt, der der Höhe nicht gewohnt ist, sondern als bald in die Höhe kömmt. Es entsteht gerne ein Schwindel, und wo er nichts hat, daran er sich hält, so stürzt er mit grossen Krachen und Jammer-Geschrey herunter, wie es dem Hofprediger Junghans zu Hengelsberg ergieng. Wenn einer aus einem dunklen Ort als bald in die helle Sonne kömmt, so kan er das Licht nicht gleich vertragen. Ein grosser Defect erzeiget sich auch noch darinne, daß oft die schlauesten ingenia die besten Stipendia bekommen, wodurch bey manchen die Lüfte der Jugend nur vermehret werden. Es solte billig darinnen ein selectus ingeniorum angestellt, und denen præcellentibus ingeniiis ut dignioribus damit geholffen, nicht aber auf die egestatem primario eben gesehen werden.

§ 22. Was die Einsechtung des einfältigen Prediger in den Handel der Nahrung

zung

zung anlangt, so ist es ein Postulatum, und beruhet nur auf Muthmassungen, oder auf Mißgunst, wenn Gott dem andern neben uns im Zeitlichen etwas giebet. Womit einer dem andern nicht Schaden thut, demselben vielmehr damit nützlich, thut solches ohne Hindansetzung seines Amtes, das kan ihm nicht verwehret werden. Daß einig Korn sollen auffauffen und auf Theurung hinschütten: Wein-Handel treiben, in andere Länder deßhalb Correspondence halten; mit höllischen materialien, Schwefel, Pech und Theer handeln, das muß an andern Orten seyn, hier bey uns gilt es nicht. Wein-Berge sind in Weinbringenden Orten unsers Landes auch bey einigen Pfarren, wo sollen sie dielln kosten, derer im Wein-Bau nicht wenig sind, hernehmen, den Weinberg im Bau zu halten, wenn sie nicht den Wein mit Vortheil zu verkauffen suchen solten. Auch sollen etliche Buch-Händler seyn; und mit Postillen Handel und Bucher treiben. Davon weiß ich bey uns kein Exempel.

§. 23. Das Vierdte Mittel soll seyn, daß einem Prediger das Salarium an baarem Gelde entrichtet werde. Dieses hat zu Werke gebracht der oben benannte Herzog Ernestus Pius in seinem Gebiete. Es ist auch von 30. 40. bis 50. Jahren her etliche mahl aufs Tapet gebracht worden in unserm Lande; allein es hat sich nicht wolle thun lassen, u. sind die Vorschläge durch andere Zufälle unterbrochen worden. Ist auch nicht rathsam. In Friedens-Zeiten möchte es wohl eine Zeitlang dauern. Allein in Kriegs-Zeiten wenn die Aeraria erschöpft sind, wo da hernehmen? Darzu so bleibt hernach das quantum der einmahl gemachten Besoldung einerley, hingegen die pretia rerum werden inumerfort gesteigert, und die Besoldung langet als denn nicht mehr zu. Geschweige, daß bißweilen die ordentlichen Zinsen oder Renten ins stecken gerathen, und die Capitalia werden caduc. Da sind denn wieder neue Klagen: Daß wir unser Geld wieder hätten, wir wolten besser auskommen. Dem Pastorat müste das jus Reluctationis auf ewig beybehalten werden. Es ist zwar eine sehr beschwehrliche Sache einem Pfarrer, ein groß Haus-Wesen führen, Pferde halten, u. Wenn es aber überall fein nach der Kirchen-Ordnung gieng, daß die Eingepfarrten aller Orten auf denen Dörffern, oder wo Feld-Bau bey der Pfarre ist, das Feld um ein billiges bestellen müßten, auch keinem Pfarrer es zugelassen würde, wenn er gleich Geschirre halten wolte; überdieß die Censiten müssen die Getreidig-Zinsen, so viel der Pfarrer zu seiner Nothdurfft nicht selber braucht, an Geld abtragen, was es alle Jahr zur selben Zeit gilt, wenn der Decem fällig ist im Herbst, so hätten sie eine Erleichterung, und könten bey ihrem Hauswesen bleiben ohne große Sorgen, das andere käme alleine auf die Wirthin an. Aber es läßt die Observantz dieses Gute nicht zu, sie ist in unserm Land allen Gesezen zum Haupten gewachsen. Diese wirfft in der Kirchen-Ordnung das Gesez vom Bestollung des Pfarr-Guts, welches Gesez doch allgemein ist, wieder übere hauffen. Welcher Pfarrer es noch nicht hat, der muß es erst erstreiten. Ist eine wunderliche Sache, die Geseze sind gemacht, die Unordnung aufzuheben, u. alles in eine Ordnung zu bringen. Will man das Gesez anführen, so spricht die Observantz, es ist zu vor se gewesen, dabey muß es bleibē. Auf diese Weise ist das Gesez nichts, u. gilt so viel, als ob keines wäre. Die Geseze sind eine schöne Schrift mit weißer Kreide auf einer schwarzen Tafel. Die Observantz ist ein Schwatz, der darüber hinfähret, u. die Schrift wieder verderbet. Das allerbeste Mittel wäre es, wenn eine jede Pfarre auf dem Lande ihre Dotalen hätte, wie zum Exempel in der Superintendentur Seyde, da es sonst ein schlechter Ort ist, und

die

die Pfarr-Einkünfte mehrentheils im Felddbau bestehen; hat aber 4. Dorales, welche ihre Güter haben, und frey sind von allen Gaben und oneribus. Diese müssen dem Superintendenten, als Pactori desselben Orts, das Feld bestellen, ohne Entgeld, sie müssen dreschen, säen, das Getreidigt zu Märkte führen, Summa alles verrichten, davor ihnen der Pfarrer oder Superintendenten keinen Groschen, kein Futter, keinen Bissen Brodt zugeben schuldig ist. Wäre es allenthalben so, so könnte der Pfarrer bey seinen Haus-Wesen in guter Ruhe leben. Zur Puskte bey Bischoffswerda haben die Unterthanen ungemessene Dienste, und müssen mit dem Geschirre wöchentlich 6. Tage zu Hofe ohne Entgeld. Der Pfarrer daselbst hat nach dem Gerichts-Buch, das Recht, daß er ihm jährlich von denen Unterthanen einen auslesen darff, der sein Feld bestellet. Derselbe ist von denen Hofe-Tagen gänglich frey, und darff beym Pfarrer nur 5. Tage zu Hofe. Diese reißen sich nach des Pfarrers Arbeit, und thun desto mehr, weil ihnen wöchentlich ein Tag zu gute gehet. Es mag an andern Orten selbiger Gegend auch so seyn. Diese Pfarrer sind darinnen glücklich, und dürfen sich nicht so placken. Daß eine general-Veränderung im Lande werde vorgehen, darff man wohl nicht hoffen. Will man durch Verwandelung der Pfarr-Einkünfte in lauter baares Geld dem Geiz eine Maas und Ziel setzen, so werden einige noch tencaciores seyn, auch gegen Pfand Bucher treiben. Was einer von Felddbau hat, das beschreiet einem der liebe Gott ohne iemands Beschwerde. Es kosten die Gedanken dieses Pseudonymi nahe der Schrift des sich selbst kennenden Eschen.

§. 24. Zuletzt will der Verfasser dieser Wißgeburch das Evangelium-Buch, das doch so viel 100. Jahr ist bewährt befunden worden, nicht mehr gelten lassen, weil diese Texte zu allen Christl. Lehren nicht sufficient wären. Es kan aber wohl erwiese werden, daß darinnen alles harmonisch ist, was die Ordnung derer Evangelien und die Lehren betrifft, auch keine Lehre ist, die durch solche Texte nicht berührt werde.

Nota: De Pastoribus paganis von Dorff-Pfarrern hat ein feines Büchlein herausgegeben Hr. M. Joh. Christ. Koch, damahls Pfarrer in dem Dorffelens beym Grossen-Hayn, jetzt Pactor in Lomnagisch, welcher sich auch mit andern gelehrten Schrifften, da es noch auf dem Dorffe gewesen, bekant u. sehr verdient gemacht.

Tantum!

Anhang.

Alles will über die Dorff-Pfarrer triumphiren, oder an ihnen zum Ritter werden. Es ist aber keine Kunst. Ein Habicht oder Stösser kan bald eine einsältige Taube oder unschuldiges Huhn überwältigen. Eine Nacht-Eule wol eine Nachtigall.

Es ist vor etlichen Jahren eine Schrift herauskommen von einem, der auch den Ruhm haben will, etwas geschrieben zu haben. Diese Schrift hab ich selbst nicht gelesen. Es hat aber einer von meinen Nachbarn aus derselben einen Extraß und seine Reflexiones darüber gemacht, so er mir communiciret. Der langweilige Titel derselben Schrift soll überhaupt dieser seyn: Vorschlag eines unfehlbaren und handgreiflichen richtigen Mittels, die unter denen Christen so gar sehr eingerissene grobe Unwissenheit auszurotten. Darinnen der Autor alles reformiret und gedandert wissen will. Er hätte sich aber prüfen sollen, ob und was vor einen Verurfer darzu habe? v. Supr. §. 3. Sonderlich läßt er in diesem scripto wieder die Dorff-Pfarrer einen heiligen Eifer spühren, die er nachlässige, unverständige, und ungetreue Seel-Sorger neniet, welche ihre Kirch-Kinder liederlich veräußerten, und macht in seiner vornehmen Stadt durch Gelegenheit einer Ragd, die ihm auf die Frage: Wer has dich

dich

sich erlöst? geantwortet: Gott der Vater, p. 24. ein solch argument: Wenn es dergleichen grobe Unwissenheit in Christl. Potentaten Residenzen, und in vornehmen Handels-Plätzen giebet, da Gottes Wort rein und lauter, so fleißig und sorgfältig, eifrig und deutlich geprediget wird; was vor eine greuliche Blindheit und Unwissenheit muß sich wohl auf manchen Dörffern finden, da die Leute manchemal so gar selten das Wort Gottes hören, und vielmahls von ihren nachlässigen, unverständigen und ungetreuen (Oli! nicht mehr?) Seel-Sorgern lieberlich versäumet werden? Er will argumentiren a majori ad minus, und macht einen falschen Schluß. Er sollte doch wohl als ein Fundamental-Gelehrter Magister Philosophia, welches an einem Prediger in einer so vornehmen Stadt præsupponiret wird, den Canonem Logicum wissen: A majori ad minus licet argumentari negative, non affirmative. &: a minori ad majus affirmative, non negative, vid. Dannh. Epit. Dialect. p. 52. Diefem nach, wenn die Leute auf denen Dörffern das minus seyn sollen, so müsse das argument also lauten: So die Leute auf den Dörffern so unwissend sind, (dieses ist ein *negativum*, woher will es beweisen?) so werden die in Städten noch vielmehr unwissend seyn; sitemahl die in Städten nicht so viel privat-Information haben können, als die auf den Dörffern, wo ein Prediger alle seine Schaafe mit Namen kennen und ruffet, welches bey sehr vielen Völkern in Städten nicht wohl möglich ist. Und ob die Leute in Städten es gleich haben könnten, so thun sie es doch nicht, der wenigste Theil ist auch gehalten bey denen Examinibus sich einzufinden, da hingegen auf den Dörffern alle, groß und klein darzu sich einstellen, und sich fragen lassen müssen. Es sollte auch mancher Bauers-Mann selbst dem Reformatori obstat gnug halten, und ihm Fragen vorlegen, die ihm wohl zuschaffen machten, welches bey einer Local-Visitation, die der Hr. Superintendent an seiner statt durch einen Pfarrer in des andern Kirchspiel verrichten lassen, die Erfahrung bezeuget hat.

Will der Autor in dieser Schrift einwenden: In Städten sind lauter kluge und hochgelehrte Prediger, auf denen Dörffern aber ungelehrte, ungeschickte, alberne Prediger, einfältige Schöpfe. Das sagt er, reden den vernünftigen Leute auch also? Es klinget hart und grob, was er sagt. So rechnet er sich selbst auch unter die Hochgelehrten und Klugen. Etinnen aber auch alle Leute mit ihm ein? Man hat ihn als einen Fremden vielleicht um deswillen hier angenommen, weil ein so geschickter und gelehrter Mensch unter denen Landes-Kindern nicht ist anzutreffen gewesen, sonst hätte es billig nach der Landes-Verfassung und Kirchen-Ordnung gehen sollen. S. Corpus Juris Eccl. Sax. p. 333. init. it. p. 370. In grossen und vornehmen Städten sind freylich alle hochgelehrt. Zu Jerusalem war der Muthbund von gelehrten Leuten. Die Schriftgelehrten, das ist, die hochgelehrten Doctores; Christus und die Apostel waren nichts dagegen, sie waren einfältige geringe Leute, gegen jene nichts besser, als die Dorff-Pfarrer. Wer hat aber mehr gutes mit predigen ausgerichtet, Christus und seine Apostel, oder die Hochgelehrten zu Jerusalem? Der Herr Jesus preiset Gott seinen himmlischen Vater, daß er solches denen Weisen und Klugen verborgen habe, und es denen Unmündigen (die nicht so viel prahlens und aufhebens von sich selbst machen können,) offenbahret. Matth. 11, 25. conf. I. Cor. 1, 26. c. 2, 1. sqq. Zur Krafft des göttl. Worts trägt die hohe Gelehrsamkeit nichts bey; diese ist oft derselben mehr hinderlich, als förderlich. Wir wollen zwar denen Predigern in Städten die Ehre lassen, daß die meisten gelehrter sind, wie auch insgesamt alle seyn sollten. Denn sie haben bessere Stationes, nicht so ein beschwerliches Land-

Land-

Land- Haus- Wesen, bequeme Wohnungen, und sonst andere adminicula, und im Studiren nicht so viel Verhinderungen, sonderlich, wo unterschiedlich Collegien sind; zumahl in grossen Städten, in welchen ein Diaconus wöchentlich kaum eine Predigt hat, die er die ganze Woche kan elaboriren; darzu so hat er mit denen andern Pastoralibus nichts zuthun. Hingegen ein Pfarrer auf dem Lande hat wohl 4. mahl mehr zupredigen und zu verrichten in Amts-Sachen, als ein solcher Diaconus, und will sich dieser unterstehen die Dorff-Pfarrer der Faulheit zu beschuldigen, und daß dadurch die Zuhörer versäumer würden. Gesezt nun, sie sind gelehrter, wie sie auch seyn sollen; so werden sie doch denen auf dem Lande nicht alle Gelehrsamkeit absprechen, damit an ihnen wahr werde: Je gelehrter, je demüthiger. Ein Gelehrter erkennt, daß er noch nicht weiß, was und wie er wissen soll. Ein Halbgelehrter aber ist aufgeblasen, und trägt den Kopff hoch; er weiß, was über denen Sternen in denen spatiis imaginariis anzutreffen ist, und wie weit sie gehen. Er ist als eine leere Korn-Mehre, welche über die andern hoch in die Höhe sich richtet, die vollen aber beugen sich; als eine Schweins-Blase, welche mit etlichen Erbsen ein groß Lärm machet, tritt man drauff, so ist es ein blosser Wind. Er muß es auch mit denen Consistoriis ausfechten, warum sie so alberne und ungeschickte Leute zu Pfarr-Diensten befördern, oder confirmiren? Er nist die Candidatos Ministerii gar sehr herum, und hat keine Erbarmung, daß sie ~~mit~~ eine so schwere Probe auszustehen haben, indem sie öffentlich müssen auftreten, und eine Predigt halten in Gegenwart eines geistlichen Consistorial-Raths, und hernach ins Examen gehen.

Der unberuffene Censor schlägt auch Mittel vor, wie der grossen Unwissenheit auf dem Lande abzuhelfen wäre. Er muß Offenbarung gehabt haben, weil er niemahls auf dem Land ein Prediger gewesen, daß er eine Magd hätte fragen können. Das beste Mittel soll eine Visitation seyn. Er selbst sollte Visitator werden, weil er die Mängel überall, auch an dem Orten, wo er nicht hinkommen, schon so gut weiß. Wenn er aber unter solchen Titul ankäme, daß die Bauern verstehen die equivocation der Wörter nicht, würde sie denken, er wolle ihren Weibern in die Körbe gucken.

Über die Beichtstühle mocqviret er sich auch sehr, (vom Beicht-Geld sagt er nichts, das ist der angenehme sacer denarius in grossen Städten, wo grosse Sünden sind, die auch viel lieben müssen, Luc. 7. 47.) und thut Vorschläge, die Beichtstühle anders einzurichten, und die Geheimniß-Berrätherische Ohren-Beicht wieder auf die Bahn zubringen, auch mit dem Trost zurück zuhalten, wenn die Leute gleich bußfertig sind, bis sie die Catechismus-Fragen alle können. Wenn ein solcher Beichtiger den Churfürsten, Joh. Georg I. Christmildesten Gedächtniß, hätte hören sollen, so würde er ihn wohl auch heimlich zurückgewiesen haben, bis er mehr reden und antworten können. Denn es hat derselbe grosse Herr keine andere Beicht, als des Zöllners: Gott sey mir Sünder gnädig: abzulegen pflegen, solche aber mit brennender Andacht verrichtet. S. Ziegl. Sch. der Zeit. p. 1213.

Endlich mag dieser neugebackene Reformator selbst das seine Lection seyn lassen, was er p. 132. anführet, aus Luthero, der sonderlich denen jungen Predigern diese Lection aufgiebt: Wenn sie noch neu sind, und erst aus der Esse kommen, meinen sie, alles solle alsobald Hände und Füße haben, wenn sie etwas sagen, müsse alles geschehen und geändert werden. (Es siehet aber manches, was sie schreiben, als ein rechtes monstrum aus, gebrechlich an Händen und Füßen) genug hiervon.

150 F: 7

W 18

